

Ben Gales

Gemütlich am Ofen?*

»**S**ETZEN WIR UNS gemütlich an den Ofen« (im Niederländischen: »Gezellig bij de kachel«) lautete ein Slogan der ersten Generation agiler Werbemacher in den Niederlanden. Er war Teil einer Initiative, mit der die Werbegemeinschaft für feste Brennstoffe im Jahr 1958 den emotionalen Mehrwert des Kohleofens in den Blickpunkt des Interesses zu rücken versuchte.¹ Die Werbekampagne hatte viel Erfolg – Reklame konnte aber die faktische Entwicklung nicht ändern. Kohleöfen, Öfen überhaupt, verschwanden, und die Zentralheizung nahm ihren Platz ein. Menschen starrten nicht mehr in das offene Feuer im Ofen, sondern saßen gemütlich vor dem Fernseher.

In diesem Artikel soll eher auf den Aspekt des Gemütlichen beim »gemütlich am Ofen sitzen« eingegangen werden als auf die Frage, ob Steinkohle, Erdöl oder Erdgas verheizt wurden. Grubenschließungen, Riesentanker und die Entdeckung der Erdgasblase von Slochteren können hierbei nicht unerwähnt bleiben – die Kleinverbraucher, die Haushalte, werden jedoch im Vordergrund stehen. Zunächst soll darauf hingewiesen werden, dass Gemütlichkeit in erster Linie eine Anpassung an Knappheit war. Danach soll gezeigt werden, dass das Verhalten, das zu dieser Knappheit gehörte, nach 1945 zum (vielleicht größten) Teil eine Folge der Politik war. Nicht, dass Politiker wie Gott den energiekargen Menschen nach ihrem Ebenbild erschufen, aber sie gestalteten Normen und Erwartungen, erhielten diese aufrecht und die Menschen passten sich an diese an. Abschließend soll thematisiert werden, wie Politiker und Experten versuchten, Veränderungen zu bewirken und wie die Bürger auf diese Versuche reagierten.

Im Folgenden wird nur ein Teilbereich des Energieverbrauchs thematisiert: Der Anteil der Haushalte lag früher bei einem Viertel des Gesamtverbrauchs, er ging seit 1960 auf ein Fünftel zurück. Eine wichtige Form des Energieverbrauchs bleibt hierbei allerdings unberücksichtigt: Im 20. Jahrhundert und besonders nach 1945 vollzog sich eine Mobilitätsexplosion, aber die Statistiker haben darauf verzichtet, zwischen gewerblichem und Privatverkehr zu unterscheiden. Es gibt ein weiteres Problem: In diesem Aufsatz steht der direkte Energieverbrauch im Blickpunkt. Viel Energie wird jedoch auch indirekt verbraucht. Heutzutage ist beispielsweise

* Aus dem Niederländischen übersetzt von Annegret Klinzmann, M.A.

¹ W. SCHREURS, *Collectieve reclame in Nederland*, Leiden/Antwerpen 1991, S. 14, 57, 71–81.

der Kauf von Blumen eine wichtige Form des indirekten Energieverbrauchs, da deren Produktion in Gewächshäusern viel Energie erfordert.²

Öfen und Zentralheizung

»Ich habe in meinem Leben wenig Hunger gelitten, aber umso mehr gefroren.« Das schrieb 1930 Henriette Roland Holst in ihren Memoiren. Roland Holst war die niederländische Rosa Luxemburg, nur dass sie nicht ermordet wurde und somit die Gelegenheit hatte, im Alter religiös zu werden. Sie war jemand aus gutem Hause, eine echte Dame. Frostbeulen an Händen und Füßen waren bis nach 1945 Erscheinungen, unter denen auch die Bessergestellten litten.³ Kälte hat etwas mit Temperatur und mit biologischen Bedürfnissen zu tun, aber sie ist auch ein Phänomen, bei dem Vorlieben von Bedeutung sind, zudem sind die historischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Daher können mehr Zivilisation und mehr Einkommen durchaus mit dem Leiden unter Kälte einher gehen.

Ein schönes Beispiel dafür, dass Frieren früher auch eine Frage des Standes war, ist in den Memoiren der Henriette Roland Holst zu lesen. Eine einfache Niederländischlehrerin kam zu ihr, der großen Schriftstellerin, zu Besuch. »Zufällig war ich ohne Hilfe als sie kam, und der Ofen war ausgegangen. Sie sah mich fragend an und ich (...) sagte: ›Ich bin froh, dass du gekommen bist, Adrie, und ich brauche gerade jetzt deine Hilfe. Könntest du für mich den Ofen anmachen?«⁴ Kälteempfindliche Damen waren auf andere angewiesen, wenn der Ofen brennen sollte – selbst wenn sie Memoiren mit dem Titel *Das Feuer brannte weiter* schrieben. Feuermachen erfordert eine Menge Wissen, und wenn man dies nicht hatte oder wenn es nicht das richtige Wissen war, dann froh man.

Technischer Fortschritt löste viele Probleme der Verbraucher. Die Umstellung von Kaminen auf Öfen und Herde, in denen das Feuer in einem umschlossenen Kasten brannte, war eine Innovation. Die Umstellung vollzog sich als ein allmählicher Prozess, der vor dem Jahr 1800 ein- und sich bis in das zwanzigste Jahrhundert fortsetzte.⁵ Um 1800 kamen Kanonenöfen, auf Niederländisch »potkachel«, auf den Markt. Nach 1879 wurden überall in Europa »amerikanische« Öfen Mode.

2 54 Prozent der gesamten Energie, die ein niederländischen Haushalt im Jahr 1990 benötigte, wurde indirekt verbraucht. Bis 1960 lag dieser Wert bei 40 Prozent. J.J.C. BRUGGINK, *Energy Demand, Life Style Changes and Technology Development*, Petten 1995, S. 79; K. VRINGER/K. BLOK, *The direct and indirect energy requirements of households in the Netherlands*, in: *Energy Policy* 23 (1995), S. 895.

3 H. ROLAND HOLST-VAN DER SCHALK, *Het vuur brandde voort. Levensherinneringen*, Amsterdam/Antwerpen 1949, S. 21.

4 ROLAND HOLST-VAN DER SCHALK (wie Anm. 3), S. 229; E. ETTY, *Liefde is heel het leven niet. Henriette Roland Holst 1869–1952*, Amsterdam 1996, S. 160, 481–482.

5 A. FABER, *Entwicklungsstufen der häuslichen Heizung*, München 1957; M. SCHRADER, *Gusseisenöfen und Küchenherde: Ein historischer Rückblick. Geschichte, Technik, Faszination*, Suderburg-Hösseringen 2001.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten moderne Niederländer für Modelle wie den *Tunis 2* oder den *Super Gordon 7* interessiert werden.

Die Entwicklung beinhaltete mehr als eine Zunahme an Effizienz oder eine Vereinfachung des Gebrauchs. Die Vorlieben der Konsumenten beeinflussten die Technik. Noch wichtiger war die Umgebung, das Haus. Die »Amerikanisierung« der Heiztechnik ist hierfür ein gutes Beispiel. Amerikaner waren gut in der Ofenherstellung, vor allem ergründeten sie aber mit kleinen Scheiben aus Glimmer die Seele des Konsumenten besonders gut. Die Menschen liebten und lieben es, Flammen zu sehen. Das ist eine der Erklärungen dafür, warum offene, energieverschwendende Kamine bei Menschen mit Geld und geschlossene Öfen mit Sichtscheibe in weniger wohlhabenden Haushalten so populär blieben.

Amerikanische Leuchtöfen waren auch ein Wohlstandsphänomen. Sie hatten nur eine einzige Funktion: das Heizen eines Raumes, des Wohnzimmers. Dieser Raum bedeutete eine einschneidende Veränderung in der Aufteilung der Häuser in der Nähe der Nordsee, denn mit dem Wohnzimmer erhielten diese auch Küchen. Die Verbreitung von Stubenöfen – »der wichtigste Gegenstand, der sich im neunzehnten Jahrhundert auf dem Land, aber auch in der Stadt, einen Platz eroberte« – verlief von Westfalen über Brabant nach Holland, also in geographischer Hinsicht von ärmeren in reichere Regionen. Getrennte Wohnzimmer und Küchen traten hingegen erst in den wohlhabenderen Gebieten auf.⁶

Das neunzehnte Jahrhundert war zweifellos eine Periode des Fortschritts. Heizerinnen, die mit Kohlenkästchen für die Füße dafür sorgten, dass die Gottesdienste im Winter erträglich blieben, verschwanden nach 1850. Eines der ersten Beispiele in den Niederlanden für einen Sieg in der »sozialen Frage« war die Beheizung der Eisenbahnwaggons der dritten Klasse infolge einer parlamentarischen Intervention im Jahr 1886.⁷ Die Zahl der Schornsteine pro Kopf nahm zu. Der »Schornsteinwohlstand« stieg (mit 1,6 Prozent) nach 1846 schneller als die Zahl der Wohnungen (1,24 Prozent), der Fenster (1,29 Prozent) und die Wirtschaftsleistung (1,48 Prozent).⁸ Verglichen mit den Nachbarländern waren die Niederlande ein gut beheiztes Land. Niederländische Stadtbewohner produzierten folglich viel Asche: In Amsterdam zählte man 1926 pro Kopf 0,77 m³ Asche, dreimal so viel wie in Berlin mit 0,25 m³ und nicht weit vom englischen Niveau entfernt.⁹

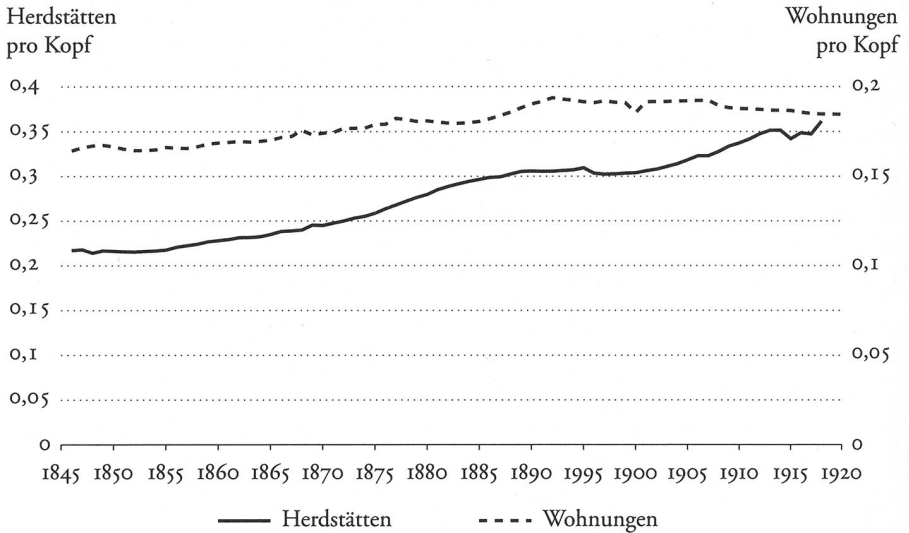
6 A.J. SCHUURMAN, *Materiële cultuur. Een onderzoek naar de taal der dingen op het Nederlandse platteland in de 19e eeuw: de Zaanstreek, Oost-Groningen, Oost-Brabant*, Utrecht 1989, S. 71–75, 282; H.J. ZANTKUYL, *Bouwen in Amsterdam. Het woonhuis in de stad*, Amsterdam 1993.

7 *Méér warmte*, in: *De Ingenieur* 1 (1886), S. 271–272.

8 In jenen Jahren wurden Herdstätten besteuert, bis 1896 in 70 Prozent der Wohnungen. Ausländer empfanden dies als asozial. G. SODOFFSKY, *Die Personalsteuer (Impôt Personel) in den Niederlanden*, in: *Finanz-Archiv* 15 (1902), S. 429.

9 L. HEIJERMANS, *Gemeentelijke gezondheidszorg in Nederland*, Amsterdam 1929, S. 102; A.A. LUHRS, *Het vuilverwijderingsvraagstuk*, o.O. 1926, S. 23; NEDERLANDSCHE VEREENIGING VAN REINIGINGSDIRECTEUREN, *Het vuilverwijderingsvraagstuk*, Amsterdam 1944, S. 38.

Abbildung 1: Herdstätten und Wohnungen in den Niederlanden pro Kopf (1845–1920)¹⁰



Der Fortschritt im »Schornsteinwohlstand« scheint um 1890 abzuflachen (Abbildung 1). Der Wohnungsbau stockte und daher entstanden auch weniger Schornsteine. Das Wohnungsgesetz aus dem Jahr 1902 führte in dieser Hinsicht zu keiner Veränderung. Der Fortschritt in der häuslichen Beheizung stagnierte allerdings langfristig, auch als wieder mehr Wohnungen gebaut wurden. *Ein* Schornstein, also *eine* Feuerstelle, um die Wohnung zu erwärmen, blieb der Standard. Im Jahr 1955 besaßen 66 Prozent der Haushalte einen Ofen, nur 31 Prozent zwei.¹¹ Möglicherweise verringerte sich der »Schornsteinwohlstand« sogar etwas: Beschreibungen aus der Zeit um 1900 erwecken den Eindruck, dass Arbeiter damals zwei Öfen in ihren kleinen Wohnungen aufstellen konnten.¹² Dies war später nicht mehr der Fall. Diese Stagnation ist bemerkenswert, denn das zwanzigste Jahrhundert gilt ja als die Zeit der modernen und vor allem sozialen Verhältnisse. Zudem

¹⁰ Die Abbildung basiert auf Daten, die auf Grundlage von Steuerdaten gewonnen wurden (vgl. Anm. 8). Für die Zeit ab 1896 handelt es sich um Schätzwerte, da die entsprechende Steuer zu dieser Zeit reformiert wurde.

¹¹ NEDERLANDSE HUISHOUDRAAD/BOUWCENTRUM, *Studie functionele grondslagen voor de woning. Rapport omtrent een onderzoek naar de inventaris in een aantal Nederlandse woningen, gehouden in het jaar 1955*, Den Haag/Rotterdam, S. VI 1, 6. Es wird davon ausgegangen, dass Familien mit einem Wohnzimmer einen Ofen hatten.

¹² J. VAN HASSELT/L. VERSCHOOR, *De arbeiderswoningen in Nederland*, Amsterdam 1890, S. 46, 63, 100; R. EBERSTADT, *Städtebau und Wohnungswesen in Holland*, Jena 1914.

scheint die Entwicklung in den Niederlanden in dieser Hinsicht von der in den Nachbarländern abzuweichen.¹³

Die Stagnation bei der Heizung war nicht die Folge eines Mangels an technischem Fortschritt: Es kamen weiterhin neue Öfen und Herde auf den Markt. Einschneidendere Veränderungen waren das Aufkommen von »Stadtgas« und Elektrizität. Sowohl Gas als auch Elektrizität konnten für das Beheizen von Räumen verwendet werden, aber dies passierte gerade nicht. »Stadtgas« und Elektrizität trugen allerdings indirekt dazu bei, dass Schornsteine eingespart wurden. »Ideale« Wohnungen von Arbeitern verfügten im Jahr 1855 über zwei Anschlüsse für einen Ofen. Im Sommer stellten die Arbeiter ihren Ofen, der sowohl zum Kochen als auch zum Heizen verwendet wurde, in die Küche und im Winter in das Wohnzimmer. Mit Gas oder Elektrizität konnte man ohne Schornstein kochen – durch die Trennung von Heizung und Kochgerät war es somit möglich, die Zahl der zu beheizenden Räume zu reduzieren.

Das Festhalten an diesen aus dem 19. Jahrhundert stammendem Minimum bis in die moderne Zeit stellt eine Stagnation in der Beheizung dar. Dies lässt sich am besten mit dem verzögerten Aufkommen der Zentralheizung illustrieren. Zentralheizungen erwärmen (viel) Raum mit Heizkörpern, die an einen Heizkessel angeschlossen sind. Wärme wird somit transportiert, während das Heizen und die Rauchabfuhr konzentriert werden. Das Parlamentsgebäude in Den Haag war bereits um 1860 auf Zentralheizung, Luftheizung, umgestiegen.¹⁴ Schon weit vor 1900 sahen Sozialreformer die Zentralheizung als ideal an, »sodass man den gesamten Winter über eine künstliche Sommerwärme in der Wohnung erzeugen kann.« Allerdings wussten auch sie, dass das eine Fata Morgana war, selbst für »vornehme Häuser«.¹⁵

Für Zentralheizungen wurde ab dem Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Reklame gemacht. Einige Historiker gehen davon aus, dass diese Form der Heizung unter Wohlhabenden schnell an Boden gewann.¹⁶ Ein solcher Trend bestand, aber die Nivellierung der Einkommen bedeutete vor allem die Demokratisierung der Kälte: es entstand mehr unbeheizter Wohnraum. Die Mittelklasse wuchs und mit ihr die Größe der Wohnzimmer: Mit Schiebetüren wurden diese daher in zwei Teile untergliedert, damit man so weniger Raum beheizen musste. Auch in

13 Das amerikanische Schema gleicht allerdings dem niederländischen. B. MAAS MORRISON, *Household Energy Consumption 1900–1980. A quantitative History*, in: G.H. DANIELS/M.H. ROSE (Hrsg.), *Energy and Transport. Historical Perspectives on Policy Issues*, Beverly Hills/London/New Delhi 1982, S. 224. Siehe auch: R. FOUQUET, *Heat, Power and Light. Revolutions in Energy Services*, Cheltenham/Northampton 2008, S. 263.

14 M. STOKROOS, *Verwarmen en verlichten in de negentiende eeuw*, Zutphen 2001, S. 43.

15 S.SR. CORONEL, *De zorg voor gezonde woningen*, in: A.L. COHEN (Hrsg.), *Handboek der openbare gezondheidsregeling en der geneeskundige politie met het oog op de behoeften en de wetgeving van Nederland, Eerste Deel*, Groningen 1872, S. 226–227.

16 I. MONTIJN, *Leven op stand 1890–1940*, Amsterdam 1998, S. 61–62.

Arbeiterwohnungen vollzog sich von 1900 an eine ähnliche Entwicklung. Der Zuwachs an Wohnraum bedeutete für die Arbeiter allerdings vor allem, dass die Schlafzimmer unbeheizt blieben.¹⁷

Die Zentralheizung wurde zuerst für industrielle Gebäudekomplexe eine Option. Während der Depression der dreißiger Jahre wurden Aufsehen erregende Büros gebaut und man experimentierte reichlich mit der Ausstattung. Heiztechnikern zufolge war diese Zeit innovativer als die nachfolgenden Jahrzehnte. Dabei erlangten niederländische Architekten und Firmen wie »Stralingswarmte« international viel Aufmerksamkeit.¹⁸ Allerdings waren die Erfahrungen nicht nur positiv. Zu wenig Disziplin und Kopfschmerzen unter den Sekretärinnen führten zu einem raschen Ende des Siegeszuges von beheizbaren Zimmerdecken und Luftbehandlung. Zugleich fiel um 1930 auf, wie sehr die Niederländer die neue Heizung an die »neue Wohnung für das Existenzminimum« anzupassen versuchten. Architektonische Berichte wie »rationaler Wohnungsbau« unterstrichen tatsächlich, dass Zentralheizungen für Familienwohnungen eigentlich eine Selbstverständlichkeit seien. Doch bezweifelten auch Befürworter, ob der Nutzen – die Einsparungen in Bezug auf die Arbeit der Hausfrauen – nicht durch die Kosten des weniger sparsamen Gebrauchs von Wärme aufgewogen würden.¹⁹

Die Zentralheizung erwies sich trotz Reklame, trotz des Beispiels der modernen Büros und trotz der Erwartungen von Seiten der Architekten als eine Innovation, die in den Niederlanden keinen Anklang fand. Im Jahr 1940 unterschieden sich die Niederlande noch nicht stark vom Ausland, aber dies änderte sich nach 1945 schnell. Um 1960 ließen die Geschäftsleitungen der limburgischen Minen verlautbaren, dass sie sich für die niederländische Wohnkultur schämten. In Belgien war die Zentralheizung inzwischen völlig normal, während in den Niederlanden nur fünf Prozent der Wohnungen über eine Zentralheizung verfügten. In Frankreich erhielten 70 Prozent der Neubauten eine Zentralheizung; bei den Mietwohnungen waren es sogar 80 Prozent. In den Niederlanden war der letztgenannte Prozentsatz rund achtmal geringer. Ein derartiger Unterschied war nach Meinung der

17 N.L. PRAK, *Het Nederlandse woonhuis van 1800 tot 1940*, Delft 1991, S. 102; I. CIERAAD, *Woonrituelen*, in: J. HUISMAN u.a. (Hrsg.), *Honderd jaar wonen in Nederland 1900–2000*, Rotterdam 2000, S. 187.

18 P. BRUGGER, *Wie die Heizung Karriere machte. Technik Geschichte Kultur. 150 Jahre Sulzer-Heizungstechnik*, Wintherthur 1991, S. 185–186, 195, 249. In England haben als Erste Hotels für höhere Standards für den Wohnkomfort gesorgt.

19 BRUGGER (wie Anm. 18), S. 185; K. BOSMA/C. WAGENAAR (Hrsg.), *Een geruisloze doorbraak: de geschiedenis van architectuur en stedenbouw tijdens de bezetting en de wederopbouw van Nederland*, Rotterdam 1995, S. 202–213; N. DE VREEZE, *Woningbouw, Inspiratie & Ambities. Kwalitatieve grondslagen van de sociale woningbouw in Nederland*, Almere 1993, S. 210–211, 237; W. VAN TIJEN u.a., *Woonmogelijkheden in het nieuwe Rotterdam*, Rotterdam 1941, S. 27.

Bergwerksdirektionen Grund genug »für eine etwas wohlwillendere Haltung der Behörden bezüglich der Zentralheizung im staatlich geförderten Wohnungsbau.«²⁰

Tatsächlich begann man um 1960 in den Niederlanden, noch mehr Wohnungen zu bauen. Das war die Lösung im Kampf gegen den Volksfeind Nummer 1, die Wohnungsnot. Die meisten dieser Wohnungen hatten auf dem Balkon einen Kohlenverschlag, während die Politiker inzwischen über die Schließung der nationalen Steinkohleminen diskutierten. Woher kamen diese Präferenz für den Ofen und diese Abneigung gegen die Zentralheizung? Was hatte die Haltung der Behörden damit zu tun?

Gelenkte Heizungs politik

Niederländer waren sparsam in Bezug auf ihren Energieverbrauch: Sie heizten nur wenig Wohnraum und dies nur kurz. Sparsamkeit war eine Frage der Normen, so wie die Sitte, dass die Heizsaison am 1. November begann. Solche Sparsamkeit war nicht bloß erzwungen, man entschied sich für sie. Sparsamkeit war allerdings mehr noch eine Angelegenheit der Wohnverhältnisse und der Lebensstile. Eine gute aber sparsame Beheizung bedeutete, dass eine Wohnung einen einzigen Heizungsstandort hatte. Aristokraten unter den Arbeitern hatten zwei: einen Ofen im Wohnzimmer und einen Kohlenherd in der Küche, um zu kochen und zu heizen. Selbst eine neue Technik wie die Zentralheizung wurde an die bestehende Norm angepasst: Die ältesten Exemplare sahen nur einen Heizkörper im Wohnzimmer vor – allerdings gestalteten sozial eingestellte Architekten diesen Heizkörper etwas größer, damit andere Räumlichkeiten etwas aufgewärmt werden konnten.²¹

Durch die Sparsamkeit stagnierte der Energieverbrauch auf bzw. sogar unter dem Niveau, das bereits nach dem Ersten Weltkrieg zu beobachten gewesen war. Ein Indikator für die Stagnation der Wohnqualität war die Wohnungsgröße: Die durchschnittliche Wohnungsgröße nahm nach 1918 eher ab als zu.²² Die Entwicklung gestaltete sich nach 1945 unzweifelhaft ungünstig: Der Wohnraum verringerte sich um zehn Prozent. Darüber hinaus wurde das Minimum zur Norm und da-

20 SPECTATOR, *Hoe verwarmen de Fransen hun nieuwe woningen?*, in: *Boortoren en Schachtwiel* 9 (1964), S. 1–2. Auch in Deutschland war die Zentralheizung gebräuchlicher. I. HERLYN/U. HERLYN, *Wohnverhältnisse in der BRD*, Frankfurt/New York 1976, S. 53–57; A. VON SALDERN, *Von der »guten Stube« zur »guten Wohnung«*. *Zur Geschichte des Wohnens in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), S. 234–235.

21 W. VAN TIJEN, *Centrale verwarming in woningbouw*, in: *De toekomstige ontwikkeling van de centrale verwarming, van de ventilering en van de klimatisering der stadswoning*. *Verhandelingen van het congres – 1940 der Nederlandsche Vereeniging voor Centrale Verwarmings Industrie, gehouden op 14 November 1940 in het Koloniaal Instituut te Amsterdam*, Amsterdam 1940, S. 17–18.

22 A.M.L. VAN DIEPEN, *Spatial Aspects of Housing*, in: K.J. NOORMAN/T. SCHOOT UITERKAMP (Hrsg.), *Green Households? Domestic Consumers, Environment, and Sustainability*, London 1998, S. 106; L. TAS, *De ontwikkeling van de arbeiderswoningen in Nederland (1850–1970)*, Zoetermeer 1978, S. 25–30.

durch näherte sich der Durchschnitt dem an, was 1950 noch als Mindestmaß gegolten hatte.²³ Auch andere Angaben zeigen, dass die Qualität der Wohnungen sich bereits bis zum Zweiten Weltkrieg kaum verbesserte und danach sank. Ein Beispiel hierfür sind die Kaminöffnungen. Umfragen um das Jahr 1960 ergaben, dass von den Häusern aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg 71 Prozent zwei oder mehr »Schornsteine« (Kaminöffnungen) besaßen. Für die in der Zwischenkriegszeit gebauten Häuser lag dieser Wert bei 75 Prozent. Von den Wohnungen, die nach 1945 gebaut worden waren, hatten dann nur noch 51 Prozent mehr als einen »Schornstein«. Der Anteil der Häuser mit Kaminöffnungen in den Küchen ging stetig zurück: von 53 über 49 auf 47 Prozent.²⁴

Die Kombination aus Schornstein und Küche illustriert die Frustrationen hinter den Fakten. Die Bearbeiterin einer Umfrage fand es nicht seltsam, dass seit 1900 weniger Küchen mit einer Vorrichtung für das Heizen ausgestattet wurden. Sie fand es seltsam, dass noch so viele Küchenschornsteine gebaut wurden. Wenn es Schornsteinöffnungen gab, dann wurde die Hälfte davon nicht benutzt, da es in den Küchen keinen Platz für Öfen gab. Einerseits fanden Experten, Gesundheitstechniker und der niederländische Haushaltsrat Schornsteinöffnungen überflüssig. Andererseits wünschten sich 77 Prozent der Hausfrauen eine beheizte Küche. Dieser Prozentsatz war bei allen Einkommensgruppen gleich groß.²⁵ Es war somit ein bemerkenswertes Paradox zu beachten: Entscheidungsträger konnten nicht verhindern, dass eine Vorrichtung gebaut wurde, die dann vorhanden war, um von den Menschen nicht genutzt zu werden, obwohl viele das eigentlich wollten.

Das Paradox hängt mit dem Erzwingen eines Lebensstils zusammen. In den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts begannen Experten, sich international mit dem »Wohnzimmer-Küchen-Problem« zu beschäftigen. Es wurde mit einer Reihe von Wohnungstypen experimentiert, aber die Lösung war simpel: »Man mache die Küche so klein, dass man einfach nicht mehr darin sitzen kann.«²⁶ Nach dem Verschwinden der Einzimmerwohnungen lebten Familien weiterhin vorwiegend in der Küche und nicht im Wohnzimmer. Politiker wollten dies verändern: In Arbeitsküchen sollte gekocht, im Wohnzimmer gegessen und gelebt werden.

23 L.A. BRUGGEMAN, *Kwalitatieve woningdocumentatie (KWD) 1948–1977. Enkele kwaliteitsaspecten van de nieuwbouw van woningen over de afgelopen 30 jaar*, Den Haag 1981, Tabelle IV und V; J. VAN DER SCHAAR, *Groei en bloei van het Nederlandse volkshuisvestingsbeleid*, Delft 1987, S. 252–255; VAN DIEPEN (wie Anm. 22), S. 110–111.

24 C. HORCH, *Woning, wonen en warmte. Rapport No. 30, Instituut voor Gezondheidstechniek TNO*, Den Haag 1963, S. 29.

25 HORCH (wie Anm. 24), S. 28–30. Wenn es aber in der Küche eine Schornsteinöffnung gab, dann machten rund 59 Prozent der Menschen mit niedrigem Einkommen davon Gebrauch. In der wohlhabendsten Kategorie entschieden sich zwei von drei – Männern, wie anzunehmen ist – dafür, dies eben nicht zu tun.

26 F.B.J.M. MOUBIS, *Woningvoorziening in het Limburgsche Industrie-gebied in het bijzonder in de Mijnstreek*, in: *Handelingen van het Congres voor Openbare Gezondheidsregeling te Maastricht, September 1938*, Zwolle 1938, S. 222.

Den Mann und die Kinder ins Wohnzimmer zu bringen, bedeutete entweder, einen zusätzlichen Raum zu heizen oder die Frau in der Kälte zurückzulassen. Das große Bedürfnis der Frauen nach einer beheizten Küche weist darauf hin, dass die Planer unterschätzten, wie viel Zeit in der Küche verbracht wurde. Darüber hinaus war eine Auswirkung des Krieges zu beobachten: Viele Familien hatten sich in die Küchen zurückgezogen und fanden, dass dieser Platz warm sein sollte.²⁷ Es wäre dann doch sehr aufwändig, die Küche oder eine andere zweite Stelle zu heizen, es sei denn, der Brennstoff wäre sehr billig. Zudem: »Es wird dann doch von der Hausfrau ein bisschen viel verlangt. Nur wenige sind bereit, immer nach zwei Öfen zu sehen.«²⁸ Wichtiger als die Arbeitsbelastung der Hausfrauen war der schlichte Umstand, dass viele Wohnungen keinen zweiten Schornstein (mehr) hatten. Dies war ein Teil des effizienten Wohnungsbaus.

Dass die Heizkultur auf dem Niveau der Zeit um den Ersten Weltkrieg stehen blieb, war eine Folge des sozialen Wohnungsbaus. Die Niederländer waren zu Recht stolz auf diese Errungenschaft, aber dieser Wohnungsbau war auch spartanisch. Die Politik, die die Niederländer mit sanftem Druck zu sparsamen Nutzern im Wohnbereich machen wollte, wird hier »gelenkte Heizungs politik« genannt – in Analogie zur »gelenkten Lohnpolitik«, mit der die Niederlande zwischen 1945 und 1963/64 so viel Beachtung fanden. Die gelenkte Heizungs politik war ebenso wie die gelenkte Lohnpolitik eine Reaktion auf die spezifischen Probleme nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Heizungs politik hatte allerdings Wurzeln, die weiter zurückreichten als zum Zweiten Weltkrieg und sie dauerte auch länger an.

Das Wohnungsgesetz von 1902 räumte dem Staat eine wichtige Rolle auf dem Wohnungsmarkt ein. Die Periode bis 1940 war durch eine »gemäßigte Nicht-Intervention« geprägt. Die Regierung versuchte vor allem zu vermeiden, dass der Wohnungsbau zu sozial wurde. Für Arbeiter waren – so die damalige Vorstellung – schlichte Wohnungen ausreichend.²⁹ Nach der Liberalisierung von 1925 hatte die Regierung nur noch Zugriff auf einen kleinen Teil des Wohnungsmarktes. Durch Rundschreiben, die unverbindliche Hinweise enthielten, war es der Regierung dennoch möglich, regulierend einzugreifen. Diese Hinweise knüpften dabei an den Gedanken von Einfachheit an, der für den modernen Wohnungsbau richtungweisend war. Der Architekt Le Corbusier riet im Jahr 1923 seinen wohlhabenden (potentiellen) Kunden, nur halb so viel Wohnraum zu nutzen wie die Eltern.³⁰ Niederländische Politiker widersetzten sich dann auch den großzügigen Wohnungen, die Hitlers Wohnungsgesetz aus dem Jahr 1940 vorsah: kleine Größen

27 *Enquête: hoe wilt gij wonen?*, in: *Bouw* 6 (1951), S. 133.

28 A. DE KLERK/L.H. KLAASSEN, *De verwarming van de volkswoning. Economische en sociologische aspecten*, Leiden 1959, S. III.

29 L. LIETAERT PEERBOLTE, *Volksgezondheid*, in: *Het departement van Arbeid, Handel en Nijverheid onder minister Aalberse 1918–1925*, Alphen aan den Rijn 1926, S. 125.

30 EBERSTADT (wie Anm. 12), S. 103; LE CORBUSIER-SAUGNIER, *Vers une Architecture*, Paris 1923, S. 96, 200.

symbolisierten die Pflege der vaterländischen Sparsamkeit.³¹ Unter Kälte zu leiden war hingegen nicht wünschenswert, aber Wohnungsbau musste vor allem äußerst einfach sein. Hierdurch fielen niederländische Wohnungen hinter dem Standard zurück, der anderswo üblich wurde.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs veränderten sich die Umstände radikal. Bis 1960 wurde beinahe der gesamte Wohnungsbau stark subventioniert, wobei eine äußerst detaillierte Regulierung stattfand. Die Regierung befürchtete 1945, dass zu große und luxuriöse Wohnungen gebaut würden – während des Krieges hatten schließlich bedeutende Architekten das Programm »keine Minimum-Wohnungen« für die Wohnungsnot in der Nachkriegszeit entwickelt. In der Praxis war sogar das Niveau von 1940 nun als offizielle Norm nicht mehr realisierbar. Dies galt auch für Ideen in Bezug auf das Heizen »mit warmer Luft oder Herden mit Nebenheizkörpern.«³² Die Auswirkungen des Dirigismus waren anfangs begrenzt, aber allmählich veränderte sich dies. Die Rationierung von Brennstoff hielt sich hierbei in Grenzen: In der nationalen Energierechnung ging der Anteil der Heizstoffe für die Haushalte nur von 41 Prozent (im Jahr 1939) auf 39 Prozent (im Jahr 1946/47) zurück. Im Wohnungsbau wurde die Regulierung zunächst dadurch untergraben, dass Auftraggeber von den Maximum-Normen ausgingen. Im Jahr 1948 wurde allerdings der Durchschnitt vorgeschrieben, und im Jahr 1950 wurde das Minimum zur Norm erhoben. Häuser aus der Zeit um das Jahr 1950 sind somit auch kleiner als vergleichbare aus den vierziger Jahren.³³

Die gelenkte Lohnpolitik verlor nach 1953 an Effektivität. Wirtschaftswissenschaftler meinen, dass es eigentlich niemals eine gelenkte Lohnpolitik gegeben habe, weder vor noch nach 1953. Historiker wie Van Zanden haben einen anderen Blickwinkel, gerade weil das Einfrieren der Mieten so wichtig für die Lohnpolitik war.³⁴ Auch im Wohnungsbau fand im Jahr 1953 eine Richtungsänderung statt: Die Häuser wurden wieder größer.³⁵ Allerdings hielt sich der Umfang dieser Veränderung in Grenzen. Zwischen 1945 und 1953 und auch noch in den nachfolgenden Jahren sorgte der »gesteuerte Wohnungsbau« für kleine und kalte Wohnungen. Die gelenkte Heizungs politik stieß nämlich auf weniger Widerstand als die Lohnpolitik.

31 BOSMA/WAGENAAR (wie Anm. 19), S. 202–203, 214, 221, 238–239.

32 KERNGROEP VAN DE STUDIEGROEP WONINGARCHITECTUUR VAN DE MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER BOUWKUNST/BOND VAN NEDERLANDSE ARCHITECTEN, *Gronden en achtergronden van woning en wijk. Een bijdrage tot het »herstel« van de »vernieuwing« op het gebied van het wonen*, Amsterdam 1955, S. 54, 75–76. Der Text stammt aus dem Jahr 1944.

33 CENTRAAL PLANBUREAU, *Centraal Economisch Plan. Eerste Nota (Gloaal Plan) 1947*, 's-Gravenhage 1946, S. 44; *Economische moeilijkheden bedreigen de woningbouw*, in: *Bouw* 5 (1950), S. 850. Siehe zudem: BOSMA/WAGENAAR (wie Anm. 19), S. 244, 249; SCHAAR (wie Anm. 23), S. 168, 170; DE VREEZE (wie Anm. 19), S. 270–276, 285–286.

34 J.L. VAN ZANDEN, *Geleide loonpolitiek en de internationale concurrentiepositie van Nederland, 1948–1962*, in: *Maandschrift Economie* 52 (1988), S. 464–477.

35 SCHAAR (wie Anm. 23), S. 172–173, 252–255.

Als Hintergrund für die niederländische Situation kann erstens darauf verwiesen werden, dass der Einkommensanteil, der für Miete ausgegeben wurde, bis in die sechziger Jahre sank. Für Hauseigentümer war dies nicht unbedingt ein Anreiz, die Qualität der Wohnungen zu verbessern. Die Regierung wurde von der Wohnungsnot überwältigt. Wohnungspolitik bestand also bis 1963, als zumindest halbherzig die Förderung von Wohnqualität in den Fokus rückte, darin, billigen Wohnraum zu fördern. Noch 1966 dachten Journalisten, dass Zentralheizungen und Isolierungen im staatlich geförderten Wohnungsbau nicht gestattet seien – obwohl das entsprechende Verbot formell aufgehoben worden war.³⁶

Ein zweiter Faktor sorgte für Zurückhaltung hinsichtlich der Heizung. Das »Gespenst eines drohenden Energiemangels« trat an die Stelle des Gefühls, dass Brennstoffe durch Krieg und Wiederaufbau knapp seien. Beamte sahen nach 1950 vor diesem Hintergrund weniger Möglichkeiten, Haushalten entgegenzukommen als vor 1950.³⁷ Das Zentrale Planungsamt (Centraal Planbureau, CPB) ging von der Annahme aus, dass Familien bis 1970 nicht mehr Energie verbrauchen würden, als dies um das Jahr 1950 herum der Fall war. Im Jahr 1957 verlieh auch der bekannte Nobelpreisträger Tinbergen seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Niederländer im Winter weiterhin Pullover und nicht, wie die Amerikaner, zuhause dünne Kleidung tragen würden, damit nicht mehr geheizt werden musste. Eigentlich verlangte Tinbergen, dass »die viel billigere und gesündere europäische Lebensweise« wieder eingeführt werden sollte. Einflussnahme über den Wohnungsbau war für die Politik schlicht praktisch. »Die Reformierung von Heizmethoden in Privathaushalten bedeutet einen langwierigen Kreuzzug gegen Millionen uninteressierter und misstrauischer Personen«, so der Ausruf eines anderen Experten. Durch Wohnungsbau vorstrukturierter Konsum war zur Erreichung der anvisierten Ziele deutlich effizienter.³⁸

Stieß die gelenkte Heizungspolitik nicht auf Widerstand von unten, vergleichbar mit den »schwarzen Löhnen«, die die gelenkte Lohnpolitik untergruben? Experten fürchteten sich tatsächlich davor, dass die Bevölkerung sich nicht steuern lassen würde. »Die Hausfrauen [erheben] nur Forderungen und [fragen] nicht, was etwas kostet.«³⁹ Die Erwartungen unter den Bürgern nahmen zu, dies aber nur langsam und bescheiden. Vor dem Hintergrund des Hungerwinters 1944 hatten bessere Heizungen oder eine neue Küche nach dem Krieg keine hohe Priorität auf den

36 R. DAS/S.A. LEEFLANG/W.L.B.J. ROTHUIZEN, *Op zoek naar leefruimte*, Amersfoort 1966, S. 19.

37 G.T.J. BAKKER, *Inleidend woord*, in: *Het Gas* 68 (1948), S. 109; E.L. KRAMER, *Aardgas*, in: *Het Gas* 72 (1952), S. 225–230.

38 CENTRAAL PLANBUREAU, *Een verkenning der economische toekomstmogelijkheden van Nederland*, 's-Gravenhage 1955, S. 102–105; *Bevolkingsgroei en energie-verbruik. Symposium der Universiteit van Amsterdam gehouden in de zomer van 1957*, Assen 1958, S. 32, 78.

39 *De huisvrouw spreekt zich uit. Enkele beschouwingen naar aanleiding van de enquête van de Nederlandse Vereniging van Huisvrouwen*, in: *Bouw* 2 (1947), S. 403; *De verwarming van de volkswoning*, in: *De woningbouwvereniging* 16 (1956), S. 72.

Wunschlisten. Öfen und Herde waren kaum begehrter als Wein.⁴⁰ Zu Beginn der fünfziger Jahre war ein vollständig beheiztes Haus nur für zwei Prozent der Bevölkerung eine anziehende Idee. Im Jahr 1959 hatte sich dieser Wert zwar verzehnfacht, allerdings handelte es sich weiter um den Traum einer Minderheit. Das Heizen in großem Stil war Wohlstand für Reiche. Sogar zwei von drei Intellektuellen wollten keine Zentralheizung in ihrer neuen Wohnung – lieber wollte man mehr Wohnraum.⁴¹

Die Niederländer waren nach dem Zweiten Weltkrieg furchtbar rechtschaffen. Sie versuchten entgegen der Sorgen von Experten nicht, ihr Haus auf »illegale« Weise zu heizen. »Ich weiß aus Erfahrung, dass man in vielen Wohnungen den Warmwasserhahn anstellt und so das Haus heizt. . .«, erzählte ein sozial eingestellter Architekt im Jahr 1940.⁴² Ökonometrische Analysen über den Gasverbrauch in den Großstädten lieferten immer wieder allerlei neue Erkenntnisse, aber für die Zeit um das Jahr 1950 konnte kein Missbrauch belegt werden. Man sah den April-effekt: Hausfrauen, die während der ersten schönen Frühlingstage auf die Straße gingen, »wobei sie ihre Tasse Tee auslassen oder ab und zu ihre Hauptmahlzeit und zum Teil die Arbeit liegen lassen.«⁴³ Die Gasgesellschaften interessierten sich zwar für den unerwünschten Verbrauch von Stadtgas zur Beheizung von Räumen, hiervon war aber nichts zu merken.

Die Niederländer hielten sich an die Regeln und wünschten sich vor allem das Mögliche – eigentlich das, was es bereits gab.⁴⁴ Es bestand höchstens teilweise Unzufriedenheit. Die Menschen wollten in kleinen Schritten ihre Wohnung besser heizen oder ein zweites Wohnzimmer. Diese Bestrebungen sorgten für Spannungen mit den Experten. Diese sahen in den Schlafzimmern der Eltern das nächste Zimmer, das beheizt werden sollte. In mittelständischen Wohnungen aus der Zeit um 1920 hatten diese Zimmer zwar einen Ofenanschluss erhalten, dieser war jedoch nur selten genutzt worden. Nach 1945 fanden unter anderem Hausfrauenorganisationen eine beheizte Schlafkammer praktisch bei einer Geburt oder für

40 *Markt-analytisch onderzoek naar de na den oorlog meest begeerde gebruiks-artikelen*, *Economische Publicaties Nederlandsche Middenstandsbank 13 A, Juni 1945*, s.l. [1945].

41 *Enquête: hoe wilt gij* (wie Anm. 27), S. 131–133; J. BARENDS, F. DE PREE, *Onderzoek naar de woonwensen van hoofdarbeiders (leraren, predikanten, hogere ambtenaren en employés, etc.)*, in: *Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw* 38 (1957), S. 110; D. DE JONGE, *Woonwensen van intellectuelen. Beschouwingen in verband met deze goedkope ambtenarenwoningen*, in: *Bouw* 15 (1960), S. 1228; J. D. DE JONGE, *Moderne woonidealen en woonwensen in Nederland*, Arnhem 1960, S. 69.

42 VAN TIJEN (wie Anm. 21), S. 21–22.

43 D. TINBERGEN, *De wetmatigheid van de gas-etmaal afgifte*, in: *Het Gas* 70 (1950), S. 102, 104, 105. Amsterdamer, die wussten, dass ihr Gaszähler nicht gut funktionierte, verwendeten Kochstellen zur Erwärmung der Räume. *Het Gas* 67 (1947), S. 267, 268. Ein derartiger Missbrauch war kein Grund zur Sorge: NETHERLANDS NATIONAL COMMITTEE, *Reports on Fuel Economy since 1939*, in: WORLD POWER CONFERENCE, *Transactions of the Fuel Economy Conference*, The Hague 1947, I, S. 195–200.

44 KLERK/KLAASSEN (wie Anm. 28), S. 125, 127, 181–182.

den Fall, dass jemand krank wurde, oder man das Zimmer, wenn die Kinder aus dem Haus waren, untervermieten wollte. Die Bewohner zogen beheizbare Räume vor, die tatsächlich genutzt wurden.

Der Bedarf an Wohnraum sorgte für die größte Kluft zwischen Familien und Experten, da die Familien mit dem zugeteilten Platz unzufrieden waren. Eine oftmals zu hörende Klage lautete: »man [kann] nicht gemütlich um den Ofen sitzen.«⁴⁵ Die Bevölkerung wollte lieber größere Wohnungen mit einfacher Ausstattung als moderne Apparaturen in kleinen Wohnungen. Politiker hatten hingegen eine Präferenz für das schwedische Modell: kleine, gut ausgestattete und isolierte Wohnungen.⁴⁶ Kleine Wohnungen holten aus den Planern das Beste heraus: Sogar der Kohlenschuppen in der Duschzelle schien denkbar. Vor allem sollte eine zeitgemäße Wohnungseinrichtung Menschen mit ihrem Dasein in kleinen Häusern versöhnen. Mit einem Klappbett wurde das Elternschlafzimmer tagsüber flink in ein Esszimmer verwandelt. Derartige Wohnverhältnisse sollten nach Meinung von Architekten mit einer Zentralheizung belohnt werden. Dies war für die breite Masse sicher keine wünschenswerte Perspektive. Die Elite begriff wiederum nicht, warum die Menschen den knappen Raum, über den sie verfügten, noch kleiner machten. Doppelbetten und Friseurkommoden waren populär, derartige Möbelstücke konnten jedoch kaum platziert werden.⁴⁷

Auch außerhalb der Niederlande sorgten Wohnraum und Möbel bei den einen für Unmut über den sozialen Wohnungsbau – die deutschen »Puppenwohnungen, Hundehütten und Negerdörfer« – und bei anderen für Unverständnis über den »Knolli-Bolli-Stil« der Masse.⁴⁸ Allerdings vergrößerte die gelenkte Lohnpolitik in den Niederlanden den Raummangel in den Wohnungen, während sie gleichzeitig den Bedarf für kleine – und häufig schlecht beheizte – Unterkünfte aufrecht erhielt. In Europa bestand keine eindeutige Verbindung zwischen dem Wohnraum und dem Wohlstand – die Niederlande entschieden sich als reiches Land allerdings für ein bemerkenswert niedriges Niveau. In beinahe allen anderen, in der Regel ärmeren, Ländern waren selbst die Häuser mit einer minimalen Wohnfläche 1957

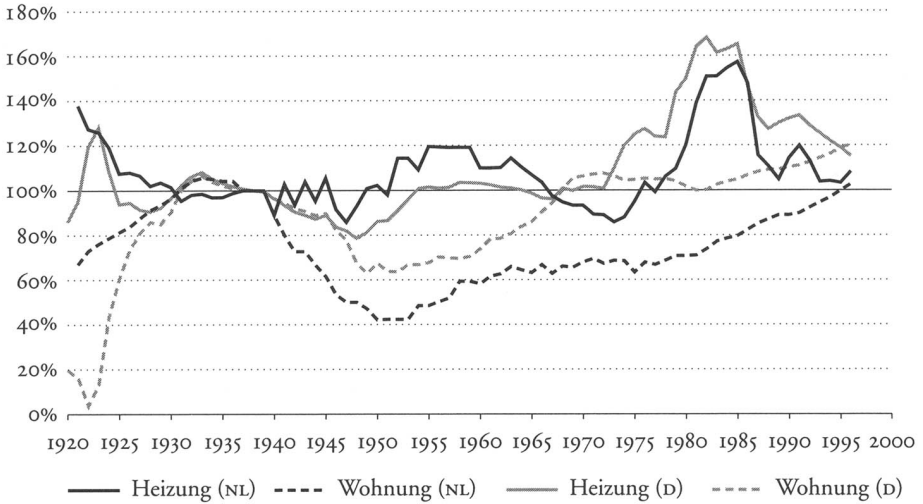
45 CENTRALE DIRECTIE VAN DE WEDEROPBOUW EN DE VOLKSHUISVESTING, *Onderzoek naar Woonstijl en Woonwensen, Publicatie Nr. 1. Een analyse van vraaggesprekken met bewoners van verschillende woningtypen*. Rotterdam, 's-Gravenhage 1954, S. 63.

46 Eine abweichende Interpretation findet sich in: K. SCHUYT/E. TAVERNE, 1950: *Prosperity and Welfare*, Assen/Basingstoke 2004, S. 182–183.

47 Der Entwurf von Häusern mit einem Kohlenschuppen in der Dusche erwies sich im Nachhinein als Missverständnis. *De Woningbouwvereniging* 16 (1956), S. 106, 172. *Maisonnnette en flat*, in: *Bouw* 9 (1954), S. 934; *Wooncultuur en opklapbedden*, in: *Bouw* 9 (1954), S. 1053; W. VANSTIPHOUT, *Maak een stad. Rotterdam en de architectuur van J.H. van den Broek*, Rotterdam 2005, S. 353–354, 357–358.

48 E. PFEIL/G. IPSEN/H. POPITZ, *Die Wohnwünsche der Bergarbeiter. Soziologische Erhebung, Deutung und Kritik der Wohnvorstellungen eines Berufes*, Tübingen 1954, S. 108–109; H. GLASER, *Kleine deutsche Kulturgeschichte. Eine west-östliche Erzählung vom Krieger bis heute*, Frankfurt am Main 2004, S. 96.

Abbildung 2: Preisindizes für Konsumenten für Miete und Energie in den Niederlanden und in Deutschland (1938=100%)⁵⁰



größer.⁴⁹ Der (unbeheizte) Raumbedarf wurde durch die stark sinkenden Kosten stimuliert, während die Heizkosten hoch blieben (vgl. Abbildung 2). Die Kluft war im Jahr 1953 am größten. Die Entwicklung in Deutschland ähnelte insgesamt der niederländischen, nach 1945 war die Spannung zwischen Wohnraum und Wärme in den Niederlanden jedoch deutlich größer als im Nachbarland.

Unzufriedenheit über die bestehenden Verhältnisse manifestierte sich zuerst unter Experten.⁵¹ In den Augen der »sozialen Wärmeexperten« waren die Niederländer zu fügsam. Sie warfen Politikern und Interessenvertretern vor, dass diese eine gute Heizung zu Unrecht als einen Luxus darstellten, für den die durchschnittlichen Familien nicht bereit seien.⁵² Aber das schien wirklich so zu sein: Forscher

49 M.B.BLACKSHAW/P. BLOKHINE/M. LEBEGGE/ECONOMIC COMMISSION FOR EUROPE, *Utilization of space in dwellings*, Geneva 1959, S. 12.

50 Für die Niederlande: CBS, *Statline* und vor 1937: A.P. BARTEN, *Het verbruik door gezinshuishoudingen in Nederland 1921–1939 en 1948–1962*, Rotterdam 1966. Für Deutschland: STATISTISCHES BUNDESAMT, *Bevölkerung und Wirtschaft 1872–1972*, Stuttgart/Mainz 1972, S. 250 und das *Statistische Jahrbuch*. Siehe auch: A. RECKENDREES, *Konsummuster im Wandel. Haushaltsbudgets und Privater Verbrauch in der Bundesrepublik 1952–98*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2 (2007), S. 46.

51 H.G. VAN BEUSEKOM, *De waardering van de na-oorlogse woningbouw*, in: *Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw* 37 (1956), S. 185–188, 192; P.K. DE JAGER, *Enige beschouwingen over het vraagstuk van de verwarming van de volkswoning (Woninguuetwoning)*, in: *Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw* 37 (1956), S. 59–61.

52 Hausfrauenorganisationen hielten eine öffentliche Diskussion über Zentralheizungen ab. J. VAN NEDERVEEN-SNELLEN, *Vaste voorzieningen in de woning. Enige opmerkingen over een der mogelijkheden om het woongeriefte verbeteren*, in: *Bouw* 14 (1959), S. 926.

trafen in den Wohnhäusern stets zufriedene Niederländer an. Im Jahr 1959 sagten 93 Prozent der Niederländer, dass sie mit ihrer Heizung, egal mit welcher, zufrieden seien. Die Kategorie »geht so« stellte unter diesen Zufriedenen eine Minderheit dar – die meisten äußerten sich wirklich positiv.⁵³ Spontane Klagen waren selten. Auch hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven waren die Niederländer bescheiden. Falls es ihnen besser gehen sollte, dann würden sie etwas Geld in die Heizung stecken, obschon fast 40 Prozent der Befragten ihr Heizverhalten grundsätzlich nicht ändern wollten.

Die Zufriedenheit der Bürger schloss kleinere Veränderungen nicht aus, beispielsweise wurden in manchen Etagenwohnungen die elterlichen Schlafzimmer in einen zweiten Wohnraum verwandelt.⁵⁴ In den (städtischen) Küchen verdrängten Öfen mit vier Flammen den bisherigen Gas- oder Petroleumofen. Mehr Küchen wurden beheizt. Der Aufstieg der Konsumgesellschaft war vor allem aus dem Besitz von beweglichen Öfen und Außenwand-Gasöfen ablesbar. Die Verbreitung elektrischer Öfen, die am beliebtesten waren, verlief spektakulär: 27 Prozent der Bevölkerung hatten im Jahr 1957 einen solchen Ofen, im Jahr 1966 lag dieser Prozentsatz bei 80 Prozent. Die Konsumgesellschaft zeigte sich auch in anderer Hinsicht: Zehn Prozent der Familien hatten 1966 ein solches Heizgerät auf dem Dachboden stehen.⁵⁵

Wie sehr hatten die Niederländer bis 1960 gefroren? »Frieren« ist sehr subjektiv, wobei neben der Temperatur auch Faktoren wie Luftfeuchtigkeit und Ventilation wichtig sind. Hierdurch hatten die Niederländer eine andere Vorstellung von Behaglichkeit als die Deutschen oder Engländer. Entsprechende Vorstellungen können sich auch ändern: Der Eindruck, dass die normale Temperatur von 18 Grad in den fünfziger auf 20 Grad in den siebziger Jahren stieg, hatte gleich viel mit technischen Verbesserungen wie mit einem anderen Verständnis von Komfort zu tun.⁵⁶ Die Analysen zu Haushaltsbudgets informieren über den Brennstoffver-

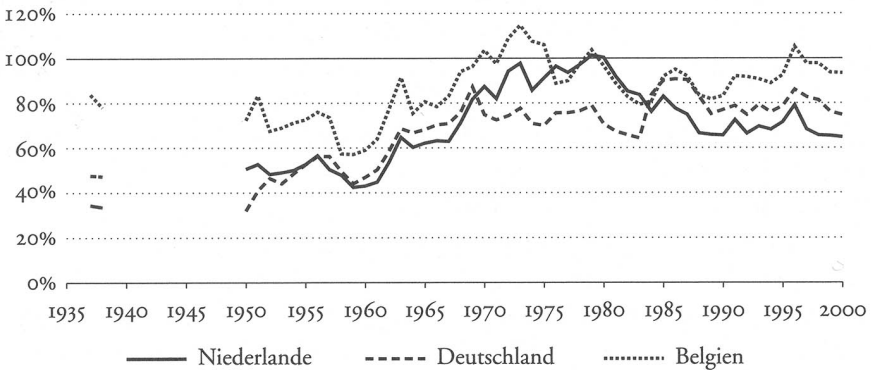
53 HORCH (wie Anm. 24), Anhang XVIII.

54 CENTRALE DIRECTIE VAN DE WEDEROPBOUW EN DE VOLKSHUISVESTING (wie Anm. 45), S. 41; B.J.M. DE VOS, *Het gebruik van na-oorlogse woningen door grote gezinnen. Verslag van een enquête te Utrecht*, in: *Bouw* 20 (1965) S. 929–930; H. PRIEMUS, *Wonen creativiteit en aanpassing. Onderzoek naar voorwaarden voor optimale aanpassingsmogelijkheden in de woningbouw*, Den Haag/Paris 1969, S. 152.

55 NEDERLANDSE STICHTING VOOR STATISTIEK, *Handboek van marktanalytische gegevens*, 's-Gravenhage 1958, tabel 08.04.01; KLERK/KLAASSEN (wie Anm. 28), S. 31; PHILIPS NEDERLAND, *De Nederlandse huisvrouw*, Eindhoven 1966, S. 78, 82; *Dertig jaar later. De Nederlandse consument in 1947 en 1977*, 's-Gravenhage 1978, S. 23–24; J.C. VAN OURS, *Gezinsconsumptie in Nederland 1951–1980*, Meppel 1986, S. 115, 136; MAKROTEST, *Aardgas-verwarming. Een marktonderzoek naar de psychologische concurrentiepositie van aardgas als energie voor huisverwarming*, Amsterdam 1967, S. I 6–II; MAKROTEST, *Kook en stookgewoonten. Een landelijk onderzoek in 1969*, Amsterdam 1969, S. III 4–7, VI 1.

56 Öfen oder Herde benötigen eine Temperatur von 18 bis 19 Grad, Zentralheizungen eine Temperatur von 20 bis 21 Grad für das gleiche Maß an Behaglichkeit. D. VAN ZUILEN/E. VAN GUNST, *Enkele beschouwingen over het warmteverlies bij geheel of gedeeltelijk verwarmde woningen*, in: *De Ingenieur* 67 (1955), S. G 29.

Abbildung 3: Energieverbrauch pro Kopf in den Niederlanden, Deutschland und Belgien⁵⁸



brauch, aber die Wissenschaftler waren bei der Interpretation der Zahlen uneinig: Manche berechneten, dass der Brennstoffverbrauch in den fünfziger Jahren zehn Prozent unter dem der Vorkriegszeit gelegen habe, andere sahen in ihren Zahlen eine Zunahme von 20 Prozent.⁵⁷

Die Verlängerung der Heizsaison ist ein grober Indikator für den langsamen Anstieg des Wohlstandes. Darüber hinaus existieren Zahlen von der International Energy Agency (siehe Abbildung 3). Diese sind nicht unproblematisch – die Entwicklung in den Niederlanden weicht vor 1950 auffallend deutlich von der in anderen Ländern ab – aber die Daten erlauben internationale Vergleiche. Obwohl sie den Eindruck erwecken, dass die niederländischen Häuser in den fünfziger Jahren nicht so kalt waren wie in den dreißiger Jahren, führt eine geographische Betrachtung zu einer weniger optimistischen Einschätzung. Wenn wir das Pro-Kopf-Einkommen in den Niederlanden mit 100 ansetzen, dann lag die Zahl für Belgien im Jahr 1955 bei 86. Der Energieverbrauch der Haushalte lag hingegen in Belgien bei 138 (erneut verglichen mit einem Verbrauch in den Niederlanden von 100). Deutsche Familien verbrauchten ebensoviel Energie wie die niederländischen, aber mit einem »belgischen« Einkommen. Der niederländische Energiekonsum kann somit im Vergleich als sparsam bezeichnet werden.

⁵⁷ J. HAMAKER, *Beschouwingen over het brandstofverbruik en de totale kosten van de verwarming van volkswoningen*, in: *De Ingenieur* 67 (1955), S. G 33–G 34; Ders., *Economische aspecten*, in: *Bouw* 17 (1962), S. 1390–1391; KLERK/KLAASSEN (wie Anm. 28), S. 36.

⁵⁸ INTERNATIONAL ENERGY AGENCY, *Energy Balances of OECD countries*, CD, Auflage 2002. Für die Periode von 1937 bis 1959 handelt es sich um Schätzungen, siehe hierzu: ORGANISATION FOR ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT, *Industrial Statistics 1900–1962*, Paris 1964.

Erdgas im Überfluss

Der Erdgasfund bei Slochteren im Jahr 1959 gilt als der Moment, in dem die Niederlande plötzlich in die Moderne katapultiert wurden: mit einem Mal stand mehr Energie zur Verfügung, als man verbrauchen konnte. Kam alles wirklich so unerwartet? Die Regierung holte bereits 1945 Rat in Sachen Erdgasverbrauch ein. Am wichtigsten ist hier, dass schon in den fünfziger Jahren zunehmend Fragen zur niederländischen Wohnkultur gestellt wurden. Die »sozialen Wärmeexperten« beehrten auf. Das Wohnen in den Häusern individualisierte sich durch unterschiedliche Möglichkeiten zu Entspannung und Aktivität – angesichts des immer noch bestehenden Platzmangels blieben Spannungen hierbei selbstverständlich nicht aus. Der Mangel an Zentralheizungen veranlasste den Ökonom Jan Pen im Jahr 1960 zu der Forderung, den niederländischen Wohnungsbau zu sozialisieren. Das Unternehmen Philips hatte zuvor schon geäußert, dass der kompakte Wohnungsbau der Nachkriegszeit schlecht für die Wirtschaft sei⁵⁹ Der Kontrast mit dem Arbeitsplatz vergrößerte das Unbehagen über die Situation zuhause: »Der niederländische Konsument . . . hat mehr Bedarf an Wärme, auch deshalb schon, weil die Arbeitsräume im Allgemeinen gut geheizt sind, und man es dann zu Hause mindestens genauso gemütlich haben will.« *Goed Wonen (Gutes Wohnen)*, die Zeitschrift für moderne Menschen schlechthin, folgerte 1961, dass eine Notsituation bestehe, da die niederländischen Schlafzimmer Polarzonen ähnelten.⁶⁰

Eigentlich spielte es aber keine Rolle, ob das Schlafzimmer, die Küche oder die Toilette kalt war, ebensowenig ob die Familien unter Rheuma litten, studierende Kinder hatten oder Väter, die in Ruhe basteln wollten. Die Zentralheizung umfasste alle Räume und alle Bedürfnisse. So hatte die Zentralheizung die Stellung einer »sozialen Forderung der heutigen Zeit« erhalten. Die Botschaft an den Staat lautete, dass in den Niederlanden Wohnungen gebaut wurden, die veraltet waren, bevor die Bauabnahme erfolgt war. Der »Zukunftswert« wurde nicht berücksichtigt.⁶¹ Während es beim Bau von Schnellstraßen selbstverständlich war, für den zukünftigen Bedarf zu bauen, wurde in den Wohnungen nach dem Bedarf von

59 J. J. MEIHUIZEN-TER BRAAKE, *Voorzieningen in de arbeiderswoning*, in: *Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw* 37 (1956), 211. *Bezwaren van de moderne woningbouw. Een rapport van de Nederlandse vereniging van huisvrouwen*, in: *Bouw* 14 (1959), 622; W. VAN TIJEN, *Wonen, sociaal of onsociaal*, in: *Goed Wonen* 14 (1961), S. 53–54; P. MAZURE/G. SCHWARZ, *Betere verwarming van de volkswoning urgent*, in: *Bouw* 10 (1955), S. 230–232; J. PEN, *De prioriteit van het wonen*, in: *Goed Wonen* 13 (1960), S. 362; *De elektrische apparatuur in de woning*, in: *Bouw* 11 (1956) S. 107.

60 K. ROODERKERK, *Verwarmingsmarkt in beweging*, in: *Economisch Statistische Berichten* 01.03.1967, S. 241, 243; C. NICOLAY-CHAILLET, *Mensen en dingen NU [het bed]*, in: *Goed Wonen* 14 (1961), S. 27.

61 *Rapport van de Woningbouwcommissie der Katholieke Volks Partij*, Den Haag 1955, S. 30–31. In diesem Bericht wurde mehr Wohnqualität mit einer zweiten Heizgelegenheit gleichgesetzt.

vor 25 Jahren gebaut. Der geförderte Wohnungsbau sollte somit fortan auf das »maximal Mögliche und nicht auf das minimal Nötige« ausgerichtet sein.⁶²

Der Erdgasfund bei Slochteren war »eine Revolution auf dem Energiemarkt«. Das Wirtschaftsministerium diskutierte mit Shell, Esso und den Staatlichen Minen über den zukünftigen Verbrauch von Erdgas. Die Parteien mussten sich eine Vorstellung von etwas machen, das es noch nicht gab: einer Erdgasgesellschaft. Der so genannte Masterplan ist etwas, mit dem die Niederländer in die falsche Richtung abzubiegen drohten, bis die Amerikaner ihnen den richtigen Weg zeigten. Die Niederländer sahen einen Erdgasabsatz in der Schwerindustrie und bei Elektrizitätserzeugern. Esso wollte sich hingegen auf die Familien und andere »Premiummärkte« ausrichten. In Diskussionen mit Ministern und Vorstandsmitgliedern betonten die Amerikaner den Komfort für den Konsumenten: »Normale Menschen [bekommen] endlich die Möglichkeit, die Temperatur in verschiedenen Zimmern ihres Hauses zu regulieren. . . ganz zu schweigen von dem Durcheinander, das durch die Kohlen verursacht wird.«⁶³

Ob die Freiheit der Konsumenten wirklich solch einen starken Eindruck machte, darf bezweifelt werden. Schließlich war es eine alte Botschaft der Amerikaner, dass Komfort dem Menschen dienlicher sei als Gemütlichkeit.⁶⁴ Den niederländischen Unterhändlern waren die amerikanischen Praktiken bekannt. Niederländische Politiker und Industrielle waren gedanklich aber immer noch der Industrialisierungspolitik und der gelenkten Heizpolitik verhaftet. Die Masse konnte, entsprechenden Auffassungen zufolge, schon deshalb keinen Bedarf an Zentralheizungen haben, weil der Wohnungsbau weiter auf preisgünstige Wohnungen ausgerichtet sein sollte. Erdgas sollte bei den Haushalten nur einen bescheidenen Marktanteil erobern.⁶⁵ Die Spezialisten von Esso hatten eine andere Vision aber – und das muss in diesem Kontext unterstrichen werden – sie kamen nicht mit einer vollkommen neuen Idee. Sie knüpften vielmehr an die Debatte an, die bereits einige Zeit geführt wurde. Insgesamt sorgten somit inländische als auch amerikanische Kreise für einen Umschwung.

62 KLERK/KLAASSEN (wie Anm. 28), S. 22. Siehe auch: A.H.M. BASART, *Sociale achtergronden van de woningverwarming*, in: D. DRESDEN, *Pre-adviezen uitgebracht voor het jubileum-congres van de Nederlandse verwarmingsindustrie in Enschede op 22 en 23 mei 1957 over het onderwerp Verwarming van Volkswoningen*, Den Haag 1957, S. 7.

63 E. MADSEN/D. STEWART, *Gaswinst. Over de Nederlandse gasbel en het begin van de Europese energierevolutie*, Amsterdam 2007, S. 76.

64 U.S. BUREAU OF MINES/AMERICAN GAS ASSOCIATION, NATIONAL ELECTRIC LIGHT ASSOCIATION, *Domestic Heating by Means of Solid Fuel, Oil, Gas and Electricity*, in: *Transactions of the Fuel Conference. World Power Conference, London September 24 – October 6 1928, vol III*, London 1929, S. 169, 173–175.

65 STAATSMIJNEN IN LIMBURG, *Verwachtingen met betrekking tot de toekomstige benutting van de aardgasvondsten in het noorden des lands*, Heerlen 1961, S. 19–20.; STAATSMIJNEN IN LIMBURG, *De toekomstige markt voor aardgas in Nederland, Deel I, Samenvatting en Resultaten*, Heerlen 1961, S. 9; Deel II, S. 21–43.

Die Bevölkerung ließ sich skeptisch auf das Abenteuer ein. Die »Geldmacher« hatten Kontrolle über das »Gas unter unseren Füßen, unser Gas« erlangt. Meinungsforscher wiesen eine »rachsüchtige Haltung« nach: »So etwas wie ein Klassenkampf bleibt stets spürbar.« Die Bevorzugung eines nationalen Weges wurde nicht nur von sozialdemokratischen Politikern wie Anne Vondeling gefordert, und dies machte der Industrie Sorgen. Dies galt umso mehr, weil die Öffentlichkeit erwartete, dass die Niederlande das Gas – ebenso wie die Butter und die Eier – viel zu günstig exportieren würden. Allerdings unterschieden sich politische Emotionen und private Erwartungen: die befragten Bürger erwarteten mehr Komfort und waren vor allem über den Preis hierfür misstrauisch.⁶⁶

Trotz aller Skepsis stieg der Energieverbrauch der Familien – wie Abbildung 3 bereits verdeutlicht – in raschem Tempo. Binnen 10 bis 20 Jahren wurde das Erdgas dominant. Im Jahr 1967 gab die Niederländische Gasunion, das für die Distribution des Erdgases gegründete Unternehmen, eine Prognose für 1975: Erdgas werde einen Marktanteil von 50 Prozent haben – es waren schließlich sogar 70 Prozent. Bei der Zentralheizung lagen die Planer weniger weit daneben: 30 Prozent der Familien sollten eine Zentralheizung besitzen – es waren letztlich 35 Prozent.⁶⁷

Zentralheizungen setzen sich langsamer durch als Erdgas, weil die Revolution zuerst in der Küche stattfand. Die Erwartungen der Öffentlichkeit bewirkten beim Kochen eine Beschleunigung der geplanten Veränderung. Bei der Heizung blieb eine derartige Beschleunigung aus. Die Zahl der neuen Häuser mit Zentralheizung nahm jedoch innerhalb von zehn Jahren von etwa null auf beinahe 100 Prozent zu. Die Diffusion verlief dabei bei den Wohnungen, die auf Grundlage des Wohnungsgesetzes entstanden, schneller als bei den teuren Häusern.⁶⁸ Für die Wende waren politische Anreize, vor allem aber unkoordinierte und freiwillige Entscheidungen der Konsumenten wichtig. 1965 waren mehr als die Hälfte der neuen Wohnungen mit einer Zentralheizung ausgestattet, bei der Gesamtheit der Wohnungen wurde dieser Prozentsatz erst im Jahr 1980 erreicht. Zudem dominierten bei den bereits bestehenden Wohnungen die traditionellen Klassenunterschiede. Im Jahr 1967 begann eine Zentralheizung bei den Wohlhabenderen normal zu werden, 47 Prozent von ihnen heizten auf diese Weise. Die Öl- oder Gasöfen waren bei der Mittelklasse populär, bei der sie in 40 Prozent der Wohnungen verwendet wurden. 70 Prozent des »einfachen Volkes« nutzte zu dieser Zeit noch Kohleöfen. Zwei Jahre später hatte sich dieser Wert halbiert und befand sich damit auf dem alten

66 MAKROTEST, *Aardgas. Een interimverslag van een psychologisch onderzoek naar de instelling van het publiek tegenover aardgas*, Amsterdam 1964, S. 7–8.

67 K. ROODERKERK, *Fictie, falen, feiten. Een analyse van de verwarmingsmarkt*, in: *Economische Statistische Berichten* 10. Jan 1968, S. 38.

68 BRUGGEMAN, (wie Anm. 23), Tabelle X; P. GROETELAERS, *De ontwikkeling van de nieuwbouwkwaliteit van woningen 1977–1981; analyse op basis van de Kwalitatieve Woningdokumentatie, Working Paper 10 Onderzoeksproject Woonlasten en Woonlastenbeleid*, Delft 1984, S. 31, Tabelle 3A.

Niveau der Mittelklasse, die wiederum Ende der sechziger Jahre bereits zu einem Drittel über eine Zentralheizung verfügte.⁶⁹

Die Heizmethoden veränderten sich langsam wegen des Zusammenhangs mit der jeweiligen Wohnsituation. Zudem gab es mehrere Optionen, was die Entscheidung erschwerte. Darüber hinaus war die Bereitschaft zu Veränderung gering.⁷⁰ Noch immer empfanden die Menschen die Heizung, die sie hatten, als ideal. Nur sieben Prozent der Bürger äußerten sich 1967 unzufrieden hinsichtlich ihrer Heizung. Bei den Menschen, die mit Steinkohle heizten, lag dieser Wert bei elf Prozent und damit geringer als man mitten in einer Erdgasrevolution und ein Jahr, nachdem die Schließung aller niederländischer Steinkohlenminen angekündigt worden war, erwarten sollte. Von den Befragten gingen 47 Prozent davon aus, dass sie die vorhandene Heizung immer behalten würden, weitere 30 Prozent gaben an, dass sie dies vielleicht tun würden. Die Gruppe, die sicher eine Veränderung anstrebte, umfasste somit nur 23 Prozent der Untersuchungsteilnehmer. In dieser Gruppe dachte nur ein kleiner Teil daran, eine Zentralheizung zu erwerben. Die Hälfte der Menschen mit Gasöfen – die Gruppe, die eben erst auf Erdgas umgestiegen war – zeigte keine Bestrebungen, mehr Zimmer zu heizen. War dies die »Erdgas-Psychose«, die selbst der Leitung der deutschen RWE Sorgen bereitete?⁷¹

In Beschreibungen zur Slochteren-Revolution wird der niedrige Preis für Erdgas besonders betont. Einerseits machten die Energiebetriebe Erdgas für den traditionellen Verbrauch etwas attraktiver als andere Energieformen. Andererseits stimulierten sie den neuen Verbrauch durch massiv fallende Preise bei hohem Konsum.⁷² Für den Konsumenten waren diese Preisanreize allerdings nicht sehr wichtig. Ohne eine Verhaltensänderung merkten sie von den Neuerungen wenig, sie waren skeptisch hinsichtlich der Preispolitik und vor allem erschien ihnen die Anschaffung einer Zentralheizung als zu teuer. In der Anfangszeit blieb das moderne Image der wichtigste subjektive Konkurrenzvorteil für etwas Neues wie Zentralheizung. Gegen 1970 war diese Anfangszeit vorbei. Große Unterschiede bei den subjektiven Einschätzungen existierten nicht mehr, das Gewicht der Preisunterschiede nahm zu – entscheidend war aber das wachsende Wohlstandsniveau. Der private Konsum stieg nach 1970 stärker als das nationale Einkommen, die

69 MAKROTEST, *Aardgas-verwarming* (wie Anm. 55), S. I 4; MAKROTEST, *Kook* (wie Anm. 55), S. III 3; J. VAN DER SCHAAR, *De huisvestingsituatie in Nederland 1900–1982. Lange termijn ontwikkeling in de hoogte en de verdeling van woonlasten*, Delft 1986, S. 26.

70 MAKROTEST, *Aardgas-verwarming* (wie Anm. 55), S. II 3, III 1–5; MAKROTEST, *Kook* (wie Anm. 55), S. IV 3–9.

71 J. RADKAU, *Kernenergie – Großtechnik zwischen Staat, Wirtschaft und Öffentlichkeit*, in: U. WENGENROTH (Hrsg.), *Technik und Wirtschaft*, Düsseldorf 1993, S. 352. RWE war besorgt über den Einfluss der »Psychose« auf ihre Kernenergievorhaben.

72 A. CORRELJÉ/C. VAN DER LINDE/TH. WESTERWOUDT, *Natural Gas in the Netherlands. From Cooperation to Competition?*, Amsterdam 2003, S. 60.

Zuwächse waren in den Niederlanden auch höher als im Rest von Europa.⁷³ Die Ausbreitung der Zentralheizung fand folglich auch vor allem in den siebziger Jahren statt. Während der achtziger Jahre brauchte man in Untersuchungen zur Wohnungsqualität dann das Fehlen von Heizmöglichkeiten bereits nicht mehr zu berücksichtigen.⁷⁴

Die Veränderungen nach 1960 waren groß, aber waren sie revolutionär? Die Branche konstatierte zufrieden, sie habe für »ein beispiellos hohes Niveau an Gaskultur« gesorgt. Der Historiker Piet de Rooy stimmt dem zu: »der Wohnkomfort hatte mit einem Schlag enorm zugenommen.«⁷⁵ Die Niederlande hatten aber einen großen Rückstand aufzuholen. Die Erwartung, dass 1975 dreimal so viele Wohnungen zentral beheizt sein würden wie im Jahr 1967, erweckte den Eindruck eines starken Wachstums. Selbst der tatsächlich verwirklichte Prozentsatz von 35 Prozent war jedoch nicht mehr, als in Dänemark oder der Schweiz schon 1956 erreicht worden war.⁷⁶ Gerade bei einer Aufholjagd sollte man mehr erwarten als Abbildung 3 zeigt. Die Entwicklung in den Niederlanden verlief in den sechziger Jahren nur parallel zu der in Belgien und Deutschland. Das Besondere und Abweichende ist die Tatsache, dass der Energieverbrauch in den siebziger Jahren weiterhin anstieg und die Niederlande endlich ein belgisches Niveau erreichten.

Die niederländischen Haushalte lebten im »Gasland Nummer eins«, aber sie überholten in dieser Hinsicht nicht die belgischen. Das hing mit Programmen zum sparsamen Umgang mit Energie in Reaktion auf die Ölkrisen zusammen. Man vergegenwärtigte sich, dass die Energieverluste in niederländischen Wohnungen höher waren als in anderen Ländern. Die Angaben über Verhaltensänderungen sind gemischt. Die Kampagne mit dem Ziel, den Thermostat um ein Grad zurück zu drehen, gilt unter Kritikern als eindrucksvolles Beispiel für gutgemeinte, aber misslungene Regierungsbestrebungen nach der ersten Ölkrise im Jahr 1973. Analysen zeigen aber, dass die Verhaltensänderungen beim Konsum einen großen Beitrag zu dem Wandel zu Beginn der achtziger Jahre leisteten. Ab 1986 ist eine derartige Auswirkung nicht mehr nachweisbar.⁷⁷

73 G. VAN RANDEN/J. VAN LOO/C.J. NAARDING/D. VIETS, *Verwarming van de woning*, Wageningen 1966, S. 38–40; MAKROTEST, *Aardgas II. Een psychologisch marktonderzoek bij de inwoners van Leeuwarden naar hun instelling tegenover aardgas, speciaal ten aanzien van aardgas ruimeverwarming*, Amsterdam 1965, S. 23–27; MAKROTEST, *Aardgas-verwarming* (wie Anm. 55), S. II 3–12, IV 1–6; MAKROTEST, *Kook* (wie Anm. 55), S. IV 3; J.L. VAN ZANDEN, *Een klein land in de 20^e eeuw. Economische geschiedenis van Nederland 1914–1995*, Utrecht 1997, S. 226.

74 P. VAN OVERBEEKE, *Kachels, geisers en fornuizen. Keuzeprocessen en energieverbruik in Nederlandse huishoudens 1920 – 1975*, Hilversum 2001, S. 272; W. VAN HONSTEDÉ/R. WARRINGA, *Kwalitatieve Woningregistratie, eerste landelijke resultaten*, 's-Gravenhage 1986, S. 13.

75 J.P. SCHUYT, *De relatie tussen gasbedrijven en gasverbruikers*, in: *Het Gas* 100 (1980), S. 313; P. DE ROOY, *Republiek van rivaliteiten. Nederland sinds 1813*, Amsterdam 2007, S. 263.

76 ROODERKERK (wie Anm. 60), S. 241.

77 P.G.M. BOONEKAMP, *Monitoring energieverbruik 1982–1986. Methode, resultaten en perspectieven*, ECN-C—98–046, Petten 1998, S. 61–62; K. VRINGER/TH. AALBERS/K. BLOK, *Household energy requirement and value patterns*, in: *Energy Policy* 35 (2007), S. 553–566.

Weniger Zweifel gibt es hinsichtlich der Bedeutung der Isolierung der Wohnungen. Die ersten Maßnahmen wurden 1974 angekündigt, aber erst die verschärften Normen für Neubauten im Jahr 1978 und die Subventionen in den achtziger Jahren bewirkten einen Wandel. 1978 waren 65 Prozent aller Gebäude nicht isoliert, 1987 waren dies nur noch 29 Prozent. Die Anforderungen für die Isolierung von Dächern wurden von 1965 bis 1992 um das Dreifache erhöht. Auch wurde der Entwurf der Häuser angepasst: der Umfang der Glasoberflächen wurde halbiert. Der Erdgasverbrauch einer Neubauwohnung sank so von 3.300 Kubikmeter im Jahr 1973 auf 1.000 Kubikmeter im Jahr 1988.⁷⁸

Um 1980 überwog in den Niederlanden der Eindruck, dass das Land zur Spitze der Energieverschwender gehörte. Aus dieser Perspektive war die Abnahme des Energieverbrauchs ab 1979 ein Triumph. Die Unterschiede an der Spitze waren aber nicht so groß. Die Niederlande waren zu einem Land unter vielen in Europa geworden. Danach wurde tatsächlich beachtlich viel Energie eingespart. Die Unterschiede zwischen den Ländern nahmen zu, und die Niederländer wurden wieder sparsam – vielleicht sparsamer als je zuvor, zumindest, wenn man einen unter dem deutschen Niveau liegenden Verbrauch als ein Zeichen besonderer Sparsamkeit betrachtet.

Gemütlichkeit und Wehmut

Gemütlich am Ofen zu sitzen verschwand in den sechziger Jahren; im Tausch dafür erhielt man Komfort. War diese altmodische Gemütlichkeit nicht im Grunde ein Mythos? Eine schöne Geschichte, die verhüllen sollte, dass Gemütlichkeit nur Mangel war? Sicherlich. Aber wenn wir ihn uns genau betrachten, bietet der Mythos Gemütlichkeit einen Einblick in die Dynamik von Veränderungen.⁷⁹ Als die Menschen zur Zentralheizung gewechselt hatten, gab es später kaum noch etwas Gutes über Öfen und Herde zu sagen. Fast keiner wollte zurück. Eine stattliche Minderheit der Vorreiter, die ersten Hausfrauen mit Zentralheizung, fand allerdings, dass die traditionelle Heizung gemütlicher gewesen sei. Es ist interessant, dies mit den Menschen zu vergleichen, die diesen Schritt noch nicht getan hatten und ihr Haus noch traditionell heizten. Unter ihnen überwogen diejenigen, die die Gemütlichkeit nicht erwähnten (78 Prozent) gegenüber denen, die dies wohl taten (21 Prozent). So tief oder so allgemein verbreitet war dieses Gefühl der Gemütlichkeit demnach nicht. Vielmehr gab es mehr Menschen, die mit Wehmut an die verloren gegangene, vermeintliche Gemütlichkeit zurückdachten, als solche, die es bewusst gemütlich hatten: 30 Prozent gegenüber 21 Prozent. Der Fortschritt hatte also seinen Preis, auch wenn dieser gering war.

78 DE VREEZE (wie Anm. 19), S. 430, 432. Eine Übersicht bietet: M. 'T HART, *Energy supply, energy saving and local government in twentieth century Netherlands*, in: D. SCHOTT (Hrsg.), *Energie und Stadt in Europa von der vorindustriellen ›Holznot‹ bis zur Ölkrise der 1970er Jahre*, Stuttgart 1997, S. 199–206.

79 HORCH (wie Anm. 24), S. 35, 65–66, 73.